

Kompetenz vor Geschlecht

VON KERSTIN MÜNSTERMANN

Boris Pistorius wird neuer Verteidigungsminister. Den niedersächsischen Innenminister hatte in Berlin kaum jemand auf dem Zettel. Eher war er als Nachfolger für das Innenministerium im Gespräch, falls Nancy Faeser wegen einer Kandidatur in Hessen ebenfalls aus dem Kabinett ausscheiden sollte. Kanzler Olaf Scholz ist somit ein Coup gelungen. Politisch und menschlich ist Pistorius eine gute Wahl. Fachlich muss er sich einarbeiten; ein Militärexperte ist er dezidiert nicht. Das muss ihm schnell gelingen, auch muss er sich schnell auf einen Beraterstab einlassen, der ihm auch die Untiefen seines neuen Ministeriums nahebringt.

Scholz verlässt mit dieser Entscheidung die Parität unter seinen Ministern. Das ist richtig. In solch einer Notlage muss Kompetenz über Geschlecht siegen. Scholz hätte die Parität allerdings im Wahlkampf nicht so offensiv verkaufen dürfen – er wird daraus gelernt haben. Auch wird er dem Landesproporz nicht gerecht: Statt zwei Frauen aus Hessen sitzen nun zwei Männer aus Niedersachsen in der SPD-Ministerriege. Doch das alles war Scholz auf der fieberhaften Suche nach einem Nachfolger für Christine Lambrecht egal.

Der 62 Jahre alte Pistorius, der sich als pragmatischer Innenpolitiker einen Namen gemacht hat, muss das 100-Milliarden-Sondervermögen für die Bundeswehr umgehend umsetzen, das Beschaffungswesen reformieren und sich um das marode Gerät kümmern. Die Truppe will Entscheidungen zum Mandat in Mali, das Thema Ausrüstung steht ebenfalls oben auf der Liste. Auf dem Posten kann man politisch nichts gewinnen, aber viel verlieren. Pistorius kennt die Abgründe der Politik ebenso gut wie den Glanz von Scheinwerfern. Er muss nun eine Bewährungsprobe bestehen; das Ressort muss besser geführt werden. Das hat das Land, die Truppe verdient. Es kann im Bereich Verteidigung nur besser werden.

Organspende muss öfter Thema sein

VON JULIA RATHCKE

Organspende ist so lange ein abstrakter Begriff, bis es einen geliebten Menschen oder einen selbst betrifft. Verunsicherung, Verzweiflung, Zeitdruck nach schlimmen Diagnosen oder nach dem Tod eines Angehörigen zwingen zu Entscheidungen. Es geht dann plötzlich um Menschenleben und die Frage, inwieweit man bereit ist, Verantwortung zu übernehmen – und für wen. Nach der jüngsten Umfrage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung stehen 84 Prozent der Deutschen der Organspende grundsätzlich positiv gegenüber. Trotzdem gibt es in der Bundesrepublik nur rund eine Million registrierte potenzielle Spender. Und 2022 sank die Zahl der Organspender um 6,9 Prozent. Der häufigste Grund, warum die Organspenden nicht erfolgten, ist, dass die Einwilligung fehlte.

Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach will deshalb einen neuen Versuch starten, die Widerspruchslösung einzuführen, die vor drei Jahren im Bundestag gescheitert ist. Damit würde jeder per se als Spender gelten, der nicht aktiv widersprochen hat. Für viele Menschen ist das zu rigoros, sie fürchten einen zu großen Eingriff in die Selbstbestimmtheit – einen Kontrollverlust nach dem eigenen Tod.

Die Widerspruchslösung in ihrer Absolutheit ist deshalb keine Lösung; auch eine Mehrheit dafür zeichnet sich nicht ab. Stattdessen sollte der Fokus noch stärker auf Aufklärung liegen: mit verpflichtenden Infotagen an weiterführenden Schulen oder Kooperationen von Arbeitgebern und Krankenversicherungen. Vor allem aber müssen die Hausarztpraxen stärker eingebunden werden. Ein regelmäßiges, verpflichtendes Beratungsgespräch sollte mach- und zumutbar sein. Hausärzte und -ärztinnen können bereits ein Beratungsgespräch alle zwei Jahre als Kassenleistung abrechnen – offenbar ohne großen Effekt. Ausschließlich auf Freiwilligkeit zu setzen, kann auch nicht die Lösung sein.



DAS ERBE

RP-KARIKATUR: NIK EBERT

ANALYSE In Schweden wurde das größte Vorkommen Europas der wichtigen Rohstoffe entdeckt. Die Metalle sind zentral für Handys und Klimawende. Noch beherrscht China mit brutalen Methoden den Markt. Das könnte sich ändern.

Das Geheimnis der Seltenen Erden

VON ANTJE HÖNING

Sie stecken in allem, was das moderne Leben ausmacht: in Smartphones, LED-Leuchten, Katalysatoren, Festplatten. Sie werden für Kontrastmittel und Laser in der Medizin benötigt, für Magnete in Windrädern und Batterien von Elektroautos. Seltene Erden sind ein zentraler Rohstoff für die Industrie – und kommen meist aus China. Umso größer war die Begeisterung, als der schwedische Bergbaukonzern LKAB unlängst einen großen Fund in Kiruna meldete. „Das ist eine gute Nachricht nicht nur für die Region, sondern auch für Europa und das Klima“, erklärte LKAB-Chef Jan Moström. Was ist dran?

„Die Funde leisten einen wichtigen Beitrag, um die Unabhängigkeit von China zu vergrößern“

Lukas Menkhoff
DIW-Forscher

Schon der Name verheißt Großes: Seltene Erden. Dabei beruht er auf einem Missverständnis. Es geht um Metalle, die als Oxidverbindungen in seltenen Mineralien vorkommen. Solche Oxide (Sauerstoffverbindungen) wurden früher auch „Erden“ genannt. 17 Elemente zählen zu den Seltenen Erden, und oft treten sie zusammen auf. Sie haben klangvolle Namen wie Lanthan, Scandium oder Neodym. Ein Drittel der weltweiten Vorkommen vermuten Forscher in China. Und die Chinesen sind auch bereit, diese aus dem Boden zu holen.

Denn so selten sind die Seltenen Erden gar nicht; das Hauptproblem ist es, sie abzubauen – vor allem umweltfreundlich und in reiner Form abzubauen. Denn zum Abbau werden Säuren eingesetzt, die die Metalle gleichsam aus den Bohrlöchern waschen, was zu giftigen Abfallprodukten führt. Umwelt- und Arbeitsschutz aber werden in China oft missachtet. „Aus China sind gravierende Umwelt- und Gesundheitsrisiken im industriellen Großbergbau auf Seltene Erden bekannt“, heißt es in einer Antwort des Bundeswirtschaftsministeriums auf eine FDP-Anfrage. In der

Mongolei sei es zur Verschmutzung von Seen, Boden und Luft gekommen, es gebe eine Zunahme an Atemwegs-, Haut- und Krebserkrankungen.

China nutzt seine wirtschaftliche Macht auch politisch. „Die Rohstoffe sind für wichtige zukunftsrelevante Technologien und damit für die industrielle Entwicklung bedeutsam. Das Problem ist dabei weniger ein geologischer Engpass der natürlichen Ressourcen, sondern eines der politischen Verfügbarkeit und damit der potenziellen Erpressbarkeit durch China“, betont Hubertus Bardt, Geschäftsführer des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), gegenüber unserer Redaktion. Er bewertet die Kiruna-Entdeckung so: „Der Fund ist bedeutsam, aber im internationalen Vergleich auch nicht überragend.“

Verglichen mit den globalen Vorräten von geschätzt 120 Millionen Tonnen liege der Fund in Schweden bei unter einem Prozent. „Entscheidend ist zudem, wer die Aufbereitung des Erzes erzeugt, wo der Marktanteil Chinas tendenziell noch höher ist.“ Die Volksrepublik hat ihre Vormachtstellung nämlich nicht nur dem geologischen Zufall und Lücken im Umweltschutz zu verdanken, sondern auch ihrer gezielten Industriepolitik, die zum Aufbau seiner Veredelungsindustrie geführt hat. Aus den Erzen die Metalle holen – darauf kommt es an.

Lukas Menkhoff vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung bewertet den Fund ähnlich: „Nach jetzigem Kenntnisstand – die Explorationen sind ja bisher nicht abgeschlossen – leisten die neuen Funde einen wichtigen Beitrag, um die Unabhängigkeit von China zu vergrößern, aber können nicht alle Importe aus China ersetzen.“ Zudem braucht das Ganze noch Zeit: „Es wird davon ausgegangen, dass ein Abbau frühestens in einer Dekade beginnen kann, ein kurzfristiger Lösungs-

INFO

Klangvolle Namen für 17 wichtige Metalle

Seltene Erden Dazu zählen die 17 Metalle Lanthan, Cer, Praseodym, Neodym, Promethium, Samarium, Europium, Yttrium, Gadolinium, Terbium, Dysprosium, Holmium, Erbium, Thulium, Ytterbium, Lutetium, Scandium.

Förderländer Bis Ende der 1980er-Jahre waren die USA größtes Förderland. Ab 2000 stieg der Anteil Chinas an der weltweiten Förderung auf über 80 Prozent, seit 2017 sank er auf gut 60 Prozent. Die größte Lagerstätte befindet sich in Bayan Obo in der Inneren Mongolei. Australien, Myanmar und die USA haben ihre Förderung ausgebaut. Deutschland spielt keine Rolle. Das zeitweilige chinesische Monopol erlaubte es, Exportquoten vorzugeben und die Preise zu diktieren.

Wachsender Bedarf Da Seltene Erden in den Batterien der Elektroautos, in Displays von Computern und Windrädern stecken, erwarten Experten, dass der Bedarf sich in den nächsten zehn Jahren um fast die Hälfte erhöhen wird. Die Bundesregierung sieht die Rohstoffsicherung zwar als Aufgabe der Unternehmen, will aber Recycling und Erschließung neuer Förderstätten unterstützen.



In Kiruna in Schweden wurden Seltene Erden entdeckt. FOTO: DPA

beitrag ist das Vorkommen also nicht“, meint IW-Forscher Bardt. „Es sind viele Vorbereitungen notwendig: weitere Erkundungen, die Wirtschaftlichkeit muss geprüft, und die Umweltauswirkungen müssen bedacht werden. Hinzu kommen umfangreiche Genehmigungsprozesse – da kann ein Jahrzehnt schnell vorbei sein“, sagt Jana Rückschloss vom Fraunhofer-Institut IZM. Schneller ginge wohl die Nutzung des vorhandenen Abraums aus der Kiruna-Mine, dort fördert man seit Jahrzehnten Eisenerz. „Ich kann mir gut vorstellen, dass das Unternehmen in diese Richtung tätig wird“, meint die Expertin.

Die EU-Kommission hat die Seltenen Erden zu Recht als strategisch relevant eingestuft. „Sie sind zwar kleine, aber elementare Bestandteile, um die Energiewende zu gestalten“, betont Menkhoff mit Blick auf Elektroautos und Windräder. Strategisch relevant sind sie auch, weil China seine wirtschaftliche Macht auch als politisches Druckmittel einsetzt. 2010 stoppte Peking die Transporte nach Japan, weil man sich über territoriale Fragen stritt. 2019 drohte Peking im Zuge des Handelsstreits mit den USA mit einem Ausfuhrstopp, der letztlich abgewendet wurde.

Russland setzt Energie als Waffe ein, China die Seltenen Erden. Gegen beide Mächte wehrt sich Europa endlich. „In den vergangenen zehn Jahren ist der Anteil Chinas an der Weltproduktion der Seltenen Erden von 90 auf 60 Prozent gesunken. Wir sind also auf einem guten Weg“, meint Jana Rückschloss.

Seltene Erden wurden im 18. Jahrhundert in Schweden entdeckt. Nun ist es wieder Schweden, das Europa helfen kann. Das Fazit von IW-Forscher Bardt: „Mit Blick auf China kann das schwedische Vorkommen zusammen mit anderen Bergbauprojekten einen interessanten Beitrag leisten, aber auf die kurze Frist keine Unabhängigkeit herstellen.“ Europa muss also weiter sehen, dass es seine Beschaffung auf viele Beine stellt und beim Recycling der Metalle etwa aus alten Handys vorankommt.

WISSENSDRANG

Vor Kurzem wurde wieder das „Unwort des Jahres“ verkündet. Die Jury, die sich der Sprachpflege widmet, möchte auf Wörter aufmerksam machen, die unangemessen oder inhuman sind. In den Medien findet das viel Aufmerksamkeit und lockt Nachahmer an. So wurde in der „Tagesschau“ am 1. Januar der von der Medieninitiative „Floskelwolke“ gewählte Begriff „Freiheit“ als Floskel des Jahres 2022 verkündet. Sie werden jetzt denken, ich hätte eine Parodie über die freiwillige deutsche Sprachpolizei mit der Realität verwechselt. Hier werde doch ganz offenkundig die Haltung parodiert, die politischen Gegner in der Rolle des moralischen Sprachrichters zu diffamieren, anstatt sie mit politischen Argumenten zu kritisieren.

Freiheit ist keine Floskel

Sprache braucht Pflege – das darf aber nicht politisch missbraucht werden.



MARIA-SIBYLLA LOTTER

Aber nein, ich versichere Ihnen, es ist wirklich vollkommen ernst gemeint. Die Begründung: „Ich, ich, ich! Der Freiheitsbegriff wird entwürdigt von Egomani*innen, die rücksichtslos demokratische Gesellschaftsstrukturen unterwandern. Im Namen der Freiheit verkehren sie selbstgerecht und unsolidarisch die essenziellen Werte eines Sozialstaates ins Gegenteil – alles für den eigenen Vorteil.“ Wer sind diese üblen „Egomani*innen“, die „für den eigenen Vorteil“ von Freiheit reden? Die Ukrainer*innen, die seit 2022 für ihre nationale Selbstbestimmung kämpfen? Die Iranerinnen, die für die Freiheit kämpfen, sich in der Öffentlichkeit frei bewegen zu können? Die Gegner von Steuererhöhungen? Die FDP? Warum macht sich die „Tagesschau“

zum Sprachrohr der unfreiwillig komischen politischen Propaganda zweier politischer Aktivisten (denn nichts anderes ist die Initiative „Floskelwolke“) unter dem Vorwand der Sprachpflege? Und viele andere Medien? Gab es während eines Krieges, angesichts einer Epidemie, einer hohen Inflation, steigender Flüchtlingszahlen und Gewalt in der Herbsternacht keine wichtigeren Themen? Liegt es daran, dass einer der beiden Aktivisten für die ARD arbeitet und gut vernetzt ist? Sprachpflege wäre eine feine Sache. Wenn sie nicht politisch instrumentalisiert würde.

Unsere Autorin ist Philosophie-Professorin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie wechselt sich hier mit der Infektionsbiologin Gabriele Pradel ab.